Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 25 (1946)
Heft: 7

Artikel: Die soziale Frage in Italien
Autor: Lezzi, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-335405

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OTTO LEZZI

Die soziale Frage in Italien

I.

Die italienische Einigungsbewegung des 19. Jarhunderts hat der sozialen Frage zuwenig Beachtung geschenkt. Das mangelnde Verständnis für diese wichtige Frage, deren Lösung – man kann das heute schon sagen – dem späteren Verlauf des politischen Lebens in Italien sehr wahrscheinlich ein wesentlich anderes Gesicht gegeben hätte, ist durchaus keine unerklärliche Erscheinung. Wir können mit G. Salvemini sagen, daß an der Einigung und am Aufbau des neuen Staates zwei Kräfte hervorragenden Anteil hatten, nämlich die monarchistisch-konservativen Kräfte einerseits und die demokratisch-republikanischen anderseits. Die Geschichte Italiens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist «ein unaufhörliches Schwanken zwischen den ausgeprägten Konservativisten und den sich öffentlich liberal Bekennenden, zwischen der sogenannten konservativen Politik und der demokratischen Finanz»[1]. Wir sehen in der Tat als einen mächtigen militärischen und politischen Faktor in Italien das Haus Savoia, reaktionär bis auf die Knochen und jedem politischen und sozialen Fortschritt abhold. Wenn es sich später dazu bequemt, liberale Reformen durchzuführen und liberale Politiker in die Regierung zu nehmen, so geschieht das weniger aus Einsicht und aus Überzeugung, als vielmehr aus kalter Berechnung.

Wer waren denn diese Liberalen?

Nun, vor allem Männer des wohlhabenden Bürgertums, Intellektuelle und Vertreter eines kleinen, aber alteingesessenen Adels. Gewiß haben Männer wie La Mormora, Cavour und andere mehr die Einführung liberaler Reformen erstrebt, sie beschränkten sich jedoch auf rein politische Reformen, auf Freiheiten, die ausschließlich den wohlhabenden Schichten zugute kamen. Was nützte dem Volke – dem Bauer und dem Arbeiter – die Einführung des demokratischen Wahlrechts, wenn es doch an die Voraussetzung einer bestimmten Vermögenssteuer gebunden war; auch waren Analphabeten weder wählbar noch durften sie wählen, wobei man beifügen muß, daß gut 80 Prozent der Bevölkerung zu jener Zeit weder des Lesens noch des Schreibens kundig waren. Wohl hat der Liberalismus in Italien Reformen im Interesse eines jungen Kapitalismus und die Beseitigung einiger feudaler Pivilegien zustande gebracht, er hat aber dem Volke – dem Bauer und dem Arbeiter – weder politisch noch wirtschaftlich Erleichterungen zuteil werden lassen. Die soziale Lage der unteren Schichten blieb unverändert. Aber wir können noch weiter gehen und sagen, daß sich die Vertreter des Liberalismus und – um mit Salvemini zu reden – der «demokratischen Finanz» mit voller Überzeugung für die Einigung und Unabhängigkeit des Landes einsetzten, sich hingegen jeder sozialen Regung des Volkes entgegenstellten und nicht davor zurückschreckten, die Polizeigewalt Österreichs

---

[1] *Gaetano Salvemini:* «Ursprung der Reaktion» in «Critica Sociale», 1898.

oder die päpstlichen Soldaten zu Hilfe zu rufen. So konnte es vorkommen, daß anläßlich einer Hungerrevolte in Mailand piemontesische Soldaten auf die revoltierenden Arbeiter schossen. Aber auch Bauernunruhen wurden im Piemont, einem Zentrum der Einigungsbewegung, mit Militärgewalt unterdrückt. Es ist unter diesen Umständen verständlich, daß bei den Massen eine besondere Begeisterung für die Einigungsbestrebungen nicht aufkommen konnte.

Aber auch die revolutionäre Partei wies wesentliche Mängel auf. Brachte doch Mazzini der sozialen Frage ein recht geringes Verständnis entgegen. Wohl versuchte er mit seinem Losungswort «Dio e Popolo» die breiten Volksschichten für das große Einigungswerk zu gewinnen. Aber auch sein Idealismus vermochte die Massen nicht in Bewegung zu setzen. Seine Aufrufe für Menschlichkeit und Freiheit sagten dem Bauer und dem Arbeiter, die in Not und Elend darbten, nur wenig. Im Gegensatz zu Garibaldi gelingt es Mazzini nicht, gegenüber dem jungen und die Gemüter bewegenden sozialistischen Ideengut einen klaren politischen Standpunkt einzunehmen. Mit aller Schärfe verurteilt er die Pariser Kommune, und unversönlich wendet er sich von der ersten sozialistischen Internationale ab, zu der sich Garibaldi und seine Anhänger offen bekennen. Gewiß, Mazzini ist kein Reaktionär. Er wendet sich gegen die sozialistischen Theorien, die eine Lösung der sozialen Frage fordern, weil er im Innersten davon überzeugt ist, daß sich soziale Unterschiede allein durch Erziehung verwischen lassen, soziale Kämpfe aber gegen die göttliche Ordnung verstoßen. Außerdem aber fürchtet Mazzini redlich für das Gelingen der Einigung Italiens. Gerade diese fehlende Einsicht in die Notwendigkeit der sozialen Umgestaltung hat Mazzini die Gefolgschaft des Volkes versagt. Es ist ihm nicht gelungen, der Einigungsbewegung den Charakter einer eigentlichen Revolution der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit zu geben.

Die Einigung wurde somit das Werk des Bürgertums; das Volk, der Bauer und der Arbeiter, stand abseits. Nur wenige Männer jener Epoche, unter andern die Republikaner Cattaneo und Ferrari, der Sozialist Carlo Pisacane, stellten bewußt und eindeutig die Lösung der sozialen Frage in den Vordergrund. Vor allem erkennt Pisacane in seinen Schriften klar die Notwendigkeit, die Bauern und die Arbeiter für das große Einigungswerk zu gewinnen. Pisacane fordert – ohne Marx zu kennen – die soziale Revolution. «Die Massen» – schreibt er – «werden erst dann in Bewegung gesetzt werden können, wenn sie der Wunsch treibt, ihre materielle Lage zu verbessern. Die einzige Revolution, die in Europa möglich ist, ist die große soziale Revolution.» Das sind offenbar Sätze, die aus einer tiefen Erkenntnis des Kernproblems der italienischen Frage fließen. «Warum sind uns die Massen nicht gefolgt? Warum standen die Bauern abseits?» frägt Pisacane. Diese Fragestellung findet man bei Mazzini und seinen Anhängern nicht. Und Pisacane antwortet: «Unsere Hände waren leer von Dingen und voll von Phrasen. Aber, wenn wir uns vor diese Armen stellen und sagen: euer wird die Erde sein, euer die Gemeinde, euer der Staat, dann werden sich die Taglöhner, die Handwerker und die Bauern mit uns vereinigen, und dann werden wir Italien bilden und mit Hilfe Italiens eine Republik von Gleichberechtigten.» Auch Marx sagt, daß die italienische Revolution niemals volkstümlich würde ohne die Bauern. Ebenso rät Bakunin Mazzini: «Lassen Sie den Ruf erschallen: ‚Das Land den Bauern!' und Sie werden das italienische Landvolk sich zur sozialen Revolution erheben sehen.» Der Ruf zur sozialen Umwälzung ertönt jedoch nicht, und treffend zieht Ignazio Silone («Geschichte des Faschismus») den

lenken. Mochte dies bis zu einem gewissen Grade auch gelingen, so besaßen die Sozialisten weder die Kraft noch die Entschlossenheit, um die soziale Revolution auszulösen, nach welcher die werktätigen Massen unbewußt strebten.

Im Jahre 1893 nehmen in Sizilien die größten Bauernunruhen ihren Ausgang; sie erfassen die ganze Halbinsel, und es schien die soziale, die italienische Revolution ihren Anfang zu nehmen. Etwa 200 000 Bauern (Landproleten) schließen sich zu sogenannten «Fasci» zusammen. Ziel dieser Kampfbünde war: Verbesserung der Agrarverträge, Abschaffung der Mehlsteuer und Umgestaltung der Lohnverhältnisse. «Bisher hatte sich diese Bewegung unter der Gunst demokratischer (bürgerlicher) Elemente der Politik ferngehalten, allein allmählich sickerten Geist und Lehren des Sozialismus auch nach Italien durch», schreibt Giolitti in seinen «Denkwürdigkeiten». Tatsächlich übten die Sozialisten einen großen Einfluß aus, aber die Bewegung war nicht sozialistisch, sondern uneinheitlich, ohne entschlossene Zielsetzung[4]. Die Unruhen nahmen jedoch schärfste Formen an. Im Winter 1893 wurden Ratshäuser gestürmt, Mühlen geplündert und niedergebrannt, Steuerbüros und Besitzungen der reichen Grundherren gingen in Flammen auf. Crispi weigerte sich, den berechtigten Forderungen[5] der revoltierenden Landarbeiter Gehör zu schenken. Truppen wurden eingesetzt. Die eigentliche Bewegung der Fasci hatte im Frühjahr 1893 begonnen und zog sich bis zum Frühjahr 1894 hin. Im Oktober 1894 verfügte Crispi die Auflösung der sozialistischen Partei. Im gleichen Jahre zogen bewaffnete Arbeitertrupps von den Marmorbrüchen von Carrara zu Tale, und es kam zu eigentlichen Kleinkriegen zwischen Militär und revoltierenden Arbeitern. 1897 setzte eine durch mangelhafte Brotversorgung und mißliche Wirtschaftslage hervorgerufene allgemeine Volksbewegung ein. Wiederum wurde das Land von «Revolten ohne Führer, ohne Organisation» heimgesucht (Silone: «Geschichte des Faschismus»). Die Masse drängte unablässig zur sozialen Erhebung, die ihr Linderung der Not und sozialen Aufstieg bringen sollte. Doch vergebens. Der herrschenden Klasse gelang es immer wieder, die Erhebungsversuche niederzuschlagen.

III.

Fast genau mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts setzte in Italien ein neuer Zeitabschnitt ein, den man in der ökonomisch-politischen Literatur ganz allgemein als «wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg» bezeichnet. Dieser Aufschwung war eine typische Erscheinung des kapitalistischen Systems. Es ist tatsächlich so, daß Italien nach 1900 einen gewaltigen Aufstieg[6] erlebte, eine Konjunktur, die selbst-

---

[4] *Silone*, «Geschichte des Faschismus»: «Bei den Demonstrationen der Fasci wurde das Bild von Marx neben der Statue der Madonna, der heiligen Rosalie und des Königs Umberto getragen.»

[5] *Giolitti*, «Denkwürdigkeiten»: «Ich (Giolitti) war mir gleich klar, daß es sich um eine durch die jammervollen Lebensbedingungen der Bauern und Minenarbeiter vollkommen gerechtfertigte, rein wirtschaftliche Bewegung handle.»

[6] Der Export entwickelte sich folgendermaßen: 1896 bis 1900 2622 Millionen; 1900 bis 1905 4420 Millionen; 1907 4320 Millionen; 1910 5326 Millionen. Die Automobilindustrie produzierte 1900 6 Wagen jährlich, 1907 aber schon 1283 Wagen. Die italienische Handelsmarine rückte tonnagemäßig an die fünfte Stelle der europäischen Handelsflotten.

Mit der Entwicklung der Industrie im Zeichen des Frühkapitalismus beginnen auch in den Städten die sozialen Spannungen immer schärfere Formen anzunehmen. Das Fabrikproletariat erstrebt soziale Gerechtigkeit. Bauer und Arbeiter drängen, leider ohne Koordinierung ihrer Aktionen, zur sozialen Umwälzung. Getrennt führen sie ihren Kampf. Heftig und voller Leidenschaft sind diese Kämpfe, und das Bürgertum, in Sorge um seine Privilegien, schreitet bedenkenlos zum Abbau der demokratischen Rechte und Freiheiten. «Das geschah» – schreibt Silone treffend in seiner «Geschichte des Faschismus» –, «als die ersten Arbeiterzeitungen erschienen, die ersten Bauernversammlungen einberufen und die ersten Genossenschaftsverbände organisiert wurden.» Und tatsächlich bestehen die größten Kraftanstrengungen der herrschenden Klasse darin, mit den Mitteln der Korruption, der Waffengewalt und des Belagerungszustandes die Aufstandsbewegungen der Massen zu unterbinden[2]. «Diese Notwendigkeit (der Unterdrückung) wurde zum grundlegenden Gesetz für den italienischen Staat, zu einem inneren Gesetz, das Italien vom Jahre 1860 an beherrschte und bis heute (bis zum Faschismus) beherrscht»[3]. Einige der wichtigsten Ereignisse mögen genügen, um ein Bild der Auseinandersetzungen zu geben, die oft die Grenze einer eigentlichen Sozialrevolution erreichten.

1862 werden zum ersten Male die Arbeiterverbände aufgelöst. Im selben Jahre brechen in Sizilien und in den neapolitanischen Provinzen allgemeine Revolten aus, die mit Hilfe des Belagerungszustandes im Zaume gehalten werden können. 1867 finden in Sizilien, vor allem in Palermo, heftige Unruhen statt, die unter Verhängung des Belagerungszustandes blutig unterdrückt werden. In Norditalien sind 1868 heftige Revolten gegen die Mehlsteuer ausgebrochen, die blutig niedergeschlagen werden, wobei es, nach dem offiziellen Bericht, 257 Tote und 1099 Verwundete gab. 1871: Blutige Unterdrückung der ersten Arbeiterstreiks in Rom, Venedig und Genua. Zwei Jahre später werden sämtliche Arbeiterblätter verboten. 1874: Revolten in Bologna, Florenz, Capua. In Apulien wird 1877 der Versuch eines allgemeinen Aufstandes unternommen, der wiederum in Blut erstickt wird. 1886: Neuerdings Auflösung der Arbeiterparteien. Eine eigentliche Periode der sozialen Revolten setzt iu den Jahren 1890 bis 1900 ein. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die größten Bankskandale, verbunden mit schweren Fällen von Korruption, die bis in das Parlament und in die Regierung Fäden spinnen, in diese Periode fallen. Die sozialen Widersprüche innerhalb der italienischen Gesellschaft drängen an die Oberfläche und legen einen chaotischen und rückständigen Zustand bloß, den wir heute als Ursache der chronischen Schwäche des italienischen Staates bis auf unsere Tage bezeichnen können.

Die ausgedehnten und häufigen Aufstände erfolgten größtenteils spontan und waren offenbar Akte der Not und der Verzweiflung. Oft genügte ein Funke, um ein Lauffeuer über das Land hin entflammen zu lassen. Wohl versuchten die Sozialisten, diese Bauern- und Arbeiterrevolten in die Bahn des bewußten Klassenkampfes zu

---

[2] *Benedetto Croce*, «Geschichte Italiens», Seite 152: «Sicherlich war der Begriff des Klassenkampfes und die Theorie von der herrschenden Klasse als einer wirtschaftlichen Klasse nicht geeignet, das Wesen der politischen Kämpfe und der Staatsmacht völlig begreifbar zu machen; aber diese Begriffe waren doch eine Annäherung an die Wahrheit. So war es doch von Vorteil, daß man die ‚herrschende wirtschaftliche Klasse' und ihre Vertreter in Parlament und Regierung entdeckte.»

[3] *Silone:* «Geschichte des Faschismus.»

sich die bürgerlichen Parteien nicht kräftig und fähig genug erwiesen, um auch nur die bescheidensten Reformen durchzusetzen. Arbeiterschutzgesetze blieben bis 1901 unverwirklichte Postulate. «Die Unsicherheit in den Zielen, die Zweifel über die Mittel, der Mangel an Ideen, all das, woran man sehr litt, ließ verstehen, warum um 1890 in der italienischen Jugend sich die Leidenschaft für die Lehren des Sozialismus mit solcher Stärke erhob», schreibt Benedetto Croce. «Die Aufnahme des marxistischen Sozialismus erfüllte die italienische Kultur wieder mit Inhalt, hielt sie im Zerfließen und Fallen auf und gab ihr ein Rückgrat.» (Benedetto Croce: «Geschichte Italiens».) Nur die sozialistische Partei besaß ein Programm, welches die wirtschaftlichen und sozialen Aspekte in Berücksichtigung zog. Die alten italienischen Parteien vermochten mit den ökonomischen Erkenntnissen, die Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchdrangen, nicht Schritt zu halten. Erst im ersten Jahrfünft unseres Jahrhunderts begann das Bürgertum die Notwendigkeit sozialer Reformen einzusehen, die vor allem in Form von Steuererleichterungen und Arbeiterschutzgesetzen zum Ausdruck kamen. Diese Reformen entsprangen wiederum nicht einer eindeutigen sozialen Erkenntnis, sondern dem Bestreben, dem aufwärtsstrebenden Sozialismus das Wasser abzugraben.

Im Norden des Landes nahm die Industrie einen erstaunlichen Aufschwung. In kurzer Zeit entstanden Industriezentren der Textil- und Schwerindustrie, die sich mit den alten Industriegebieten Europas vergleichen lassen. Die Macht des Industrie- und Finanzkapitals wuchs und beeinflußte das politische Leben. Seine Vertreter saßen im Parlament, in der Regierung, in der Armee. Überall hielten sie die Schlüsselstellungen. Aber auch der Einfluß des organisierten Proletariats nahm zu, und unter der Führung der Sozialisten wurde er zu einem Machtfaktor sowohl im wirtschaftlichen als auch im politischen Leben des Landes.

Italien kennt ein tiefes Elend beim Landproletariat. Wohl haben auch einsichtige Männer des Bürgertums in vielen Schriften auf die wirtschaftlichen und sozialen Mißstände des Südens hingewiesen, ohne jedoch konkrete Vorschläge zu deren Überwindung vorzubringen. Der Süden, vor allem Sizilien und Sardinien, haben trotz gewisser Reformen, die im Verlaufe der Zeit durchgeführt wurden, die feudale Wirtschaft niemals restlos abzustreifen vermocht. Die herrschende Klasse im Süden ging aus der Verschmelzung der alten Feudalaristokratie mit der neuen bürgerlichen Herrenschicht hervor, welche die werktätige Bevölkerung in Unwissenheit und Elend niederhielt. An eine Agrarrevolution war nicht zu denken, weil die Landherren eigene bewaffnete Banden (Maffia in Sizilien, Camorra in Neapel) zur Unterdrükkung unbotmäßiger Bauern unterhielten; es fehlte eine politische Führerschaft, die geeignet gewesen wäre, die elenden Bauernmassen zur sozialen Umwälzung zu führen; es fehlte das organisierte, bewußte Vorgehen. Alle Aktionen des Südens vermögen den Rahmen bloßer Revolten der Verzweiflung nicht zu durchbrechen, wenn auch diese Bauernaufstände für das Land oft bedrohliche Formen annahmen. Diese Bauernerhebungen wurden von der Regierung jeweils blutig unterdrückt; während Jahrzehnten wüteten im Süden Terror und Verfolgung. Eine erste große Revolte der Bauernschaft sehen wir im Jahre 1866. Ganz Sizilien wird davon ergriffen. Die Insel will nicht mehr zur Ruhe kommen: Revolte um Revolte löst sich ab.

Aber nicht nur im Süden drängt das Landproletariat zur sozialen Erhebung, sondern auf der ganzen Halbinsel, von Nord bis Süd, drängt die im wahrsten Sinne des Wortes ausgebeutete und rechtlose Bevölkerung zum verzweifelten Aufstand.

Schluß: «Die Furcht vor den Massen beeinflußte also die Bildung des italienischen Einheitsstaates. Sie vollzog sich ohne jegliche Beteiligung der Massen, abseits von den Massen, gegen die Massen. Dieser Umstand sollte für das ganze Leben des neuen Staates bestimmend sein, von seiner Gründung an bis in unsere Tage.»

II.

Die Erhebung des Hauses Savoia zur Dynastie von Italien findet in der Geschichte keine Begründung; sie ist offenbar das Ergebnis der geschickten Taktik Cavours. Dieser Mangel an geschichtlicher Fundierung hat die Monarchie in Italien niemals volkstümlich werden lassen. In der militärisch-politischen Auseinandersetzung hat die Monarchie gesiegt und mit ihr auch die «monarchistisch-konservativen» Kräfte. Damit kam in den jungen Staat ein stark reaktionärer Zug, der sich vor allem auf sozialem Gebiet unvorteilhaft auswirkte. In Ermangelung einer eigentlichen gesamt-italienischen Beamtenschaft nahm der königliche Bamtenstab Piemonts die Zügel in die Hand. Der Staatsapparat des Königreichs von Piemont und Sardinien wurde, abgesehen von wenigen unvermeidlichen Modifizierungen, auf das Königreich Italien übertragen. Gewiß hat Piemont einige Scheinreformen durchgeführt, was jedoch in sozialer Hinsicht nichts änderte, so daß Italien gleichsam konservativ und rückständig geboren wurde. Geschichtlich betrachtet, ist diese Tatsache Italien zum großen Verhängnis geworden.

Verhängnisvoll – bis in unsere Tage – war, daß die Männer des jungen Staates der *Agrarfrage* keine Beachtung geschenkt haben. Der Großgrundbesitz, Ursache einer großen wirtschaftlichen Rückständigkeit und sozialen Not, blieb unangetastet. Wohl wurde im Zuge der Säkularisation der Kirchengüter ein Teil des Großgrundbesitzes mit staatlichem Beschlag belegt, jedoch, um die Staatskasse zu füllen, im vollen Umfange veräußert, sehr oft an Strohmänner der Kirche, so daß sie heute noch ausgedehnte Latifundien besitzt. Für die Landarbeiterfrage fehlte überhaupt fast jedes Verständnis. Aber auch der Not des städtischen Proletariats stand man teilnahmslos gegenüber. Im politischen Leben dominierte die Reaktion (Crispi, Pelloux), doch konnte man das Keimen der sozialistischen Idee in Italien nicht verhindern. Im städtischen Proletariat von Nord- und Mittelitalien, aber auch im Landproletariat des Südens und Siziliens, fand die sozialistische Agitation dankbaren Boden. Die Massen – Bauer und Arbeiter –, die dem Rufe Mazzinis «Dio e Popolo» teilnahmslos gegenübergestanden und vergeblich auf eine soziale Umwälzung gewartet hatten, strömten nun dem Sozialismus zu; ihm gelang es, große Teile des werktätigen Volkes zu wecken. Die sozialistische Idee vermochte zu zünden, weil sie von den Nöten und Sorgen des arbeitenden Volkes sprach, weil sie konkrete Forderungen stellte, die das Leben des Arbeiters und des Bauern ausfüllen. Auch von Freiheit sprach der Sozialismus, jedoch nicht in abstrakten Formulierungen, sondern er verband mit dem Begriff der Freiheit lebenswarme Vorstellungen, die dem Bauer und dem Arbeiter etwas zu sagen haben. Was der Sozialismus verkündete, war wirklich neu; das Proletariat verstand seine Sprache und folgte seinem Rufe.

Aber auch sogenannte linksdemokratische Kreise des Bürgertums, enttäuscht durch die Unfähigkeit der Regierungen des jungen Staates, die soziale Frage bzw. die Arbeiterfrage zu meistern, wandten sich dem Sozialismus zu, um so mehr als

verständlich mit der Konjunkturwelle, welche damals ganz Europa erfaßt hatte, eng verknüpft war. Italien bereitete schon 1902 in geheimen Abmachungen und Intrigen den Krieg gegen die Türkei vor (Libyscher Feldzug 1911/12), der dann den Kriegsfunken nach dem Balkan warf und die Welt in Flammen setzte. Diese Zeit des «wirtschaftlichen und sozialen Aufstieges» wurde in Italien politisch eingeleitet durch Giolitti[7]. Es gelang ihm weitgehend, eine innenpolitische Wendung herbeizuführen. «Diese Periode» – schreibt Silone –, «die man gewöhnlich als die ‚Diktatur Giolitti' bezeichnet, muß man besonders beachten, da in ihr der italienischen Gesellschaft Charaktermerkmale aufgeprägt werden, die sie bis zum Faschismus behalten sollte.» Als scharfsinniger und schlauer Politiker erkannte Giolitti die Gefahr, die der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft durch die wachsenden sozialen Spannungen drohte. Er erkannte auch die sozialen Mißstände[8], die früher oder später zu verhängnisvollen politischen Auswirkungen führen mußten. So leitete denn Giolitti bewußt den Versuch einer Kompromiß- und Verständigungspolitik gegenüber den Gewerkschaften und den Sozialisten ein. Sein Bestreben war, eine ständige politische Kontrolle über die Massen herbeizuführen. Über die sozialistischen Arbeitskammern, die in Italien sowohl im politischen als auch im wirtschaftlichen Kampf die Führung innehatten, urteilte Giolitti folgendermaßen: «... ihre Funktionen, für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse und eine vernünftige Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten, sind durchaus berechtigt, und sie sind nützlich, wenn eine Regierung es versteht, sich ihrer zweckmäßig zu bedienen» («Denkwürdigkeiten». So trugen die Regierungsperioden Giolittis das Merkmal reformistischer Bestrebungen auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung, der Hygiene usw. Diese wohlabgewogenen Dosen sozialer Zugeständnisse vermochten aber die Erschütterungen im politischen und wirtschaftlichen Leben des Landes nicht zu verhindern. Das ist auch durchaus verständlich, denn auch Giolitti ging es nicht um eine fundamentale Lösung des sozialen Problems, sondern um die Erhaltung der bürgerlich-kapitalistischen Machtbefugnisse. Einen gewissen Erfolg kann man Giolitti nicht absprechen. Einerseits ist ihm eine günstige wirtschaftliche Konjunktur zu Hilfe gekommen, anderseits verstand er die krisenhaften Erschütterungen innerhalb der Arbeiterbewegung auszunützen, die im Jahre 1901 ihren Anfang nahmen und bis 1914 bzw. bis zum heutigen Tage nicht mehr aufhörten. Schon früh begann in der sozialistischen Bewegung ein Kampf der verschiedenen Tendenzen sich abzuzeichnen und die Einheit der Bewegung zu zerreißen.

Ursprünglich stark beeinflußt vom Umstürzlertum Bakunins, der in Italien eine eigentliche marxistische Strömung lange Zeit zu verhindern vermochte, schwenkte die sozialistische Bewegung langsam in eine evolutionistische Tendenz ein. Vor allem mit den Neuwahlen vom Juni 1900, die den Sozialisten auf einen Schlag 33 Abgeordnete einbrachten, setzte ein parlamentarischer Sozialismus ein, der dann immer

---

[7] Giolitti war während acht Jahren, von 1903 bis 1905, von 1906 bis 1909, von 1911 bis 1914 Ministerpräsident.

[8] *Giolitti*, «Denkwürdigkeiten»: «In den Kreisen des Besitzes hielt man diese damals noch ungewohnte Agitation (der Sozialisten) geradezu für ein Stück sozialer Revolution, wogegen ich überzeugt war, daß eine blinde Unterdrückung des berechtigten Strebens das Problem nicht lösen, die Lösung vielmehr nur hinausschieben und dadurch einen Zustand der Erbitterung hervorrufen werde, aus dem schließlich in der Tat eine revolutionäre Gefahr entstehen könne.»

ausgeprägter zum Reformismus sich entwickelte, noch bevor diese Tendenz von Deutschland aus in die internationale Arbeiterbewegung Eingang fand[9]. Der rechte Flügel der Partei stand unter der unbestrittenen Führung von Turati, Treves, Bissolati und Bonomi. Auf der Linken gruppierten sich die sogenannten «Intransigenten» (Lazzari), um die «Avanguardia Socialista» sammelten sich die revolutionären Syndikalisten, die den Syndikalismus Sorels vertraten und heftig gegen die Reformisten ankämpften. Als stärkste Linkstendenz erhob sich die «integralistische» Bewegung (Morgari), die dann später zur «maximalistischen» wurde. Auf den Parteikongressen bekämpften sich die verschiedenen Richtungen aufs heftigste. Giolitti verstand es nun, diese Gegensätze geschickt auszunützen, sei es, daß er versuchte, die Führer des rechten Flügels für die Unterstützung der Regierung zu gewinnen, sei es durch großzügige Kreditgewährung an die vornehmlich reformistisch geführten Genossenschaften. In seinen «Denkwürdigkeiten» schreibt Giolitti: «Die Klügsten unter den Sozialisten gaben mir schließlich im großen und ganzen recht, und Turati erkannte gelegentlich offen an, daß er und seine Freunde das größte Interesse an der Aufrechterhaltung der Ordnung hätten.» Zum Teil haben also auch die Sozialisten die Notwendigkeit einer sozialen Revolution nicht erkannt oder doch die Verantwortung für eine soziale Umgestaltung nicht übernehmen wollen.

In Massen strömte das werktätige Volk zu den Organisationen der Arbeiterschaft, und die sozialistische Partei gewann bedeutend an Einfluß. Ebenso wuchsen die gewerkschaftlichen Organisationen gewaltig an, und die Dachorganisation, die «Confederazione del Lavoro» entwickelte sich bis 1914 zu einem politischen und wirtschaftlichen Machtfaktor ersten Ranges. Trotz dem Reformismus Giolittis und trotz der zurückhaltenden Tendenz der sozialistischen Reformisten kam es zu häufigen Arbeiterunruhen, zu Streiks und Revolten. Im Jahre 1901 wurde in Genua der Generalstreik proklamiert; 1904 wurde die ganze Halbinsel von einem Landesstreik erfaßt, der in einen eigentlichen Aufstand überzugehen drohte. 1908 kam es zum Landarbeiterstreik von Parma, der sich ebenfalls rasch ausdehnte und zwei Monate dauerte. Vor allem im Süden nahmen die sozialen Reaktionen der Landarbeiter heftige Formen an. Schon 1901 hatte der Landarbeiterkongreß von Bologna die Verstaatlichung von Grund und Boden verlangt. Zu erwähnen ist, daß ein großer Teil der Streiks gegen den Willen der Gewerkschaftsführer erfolgte. Auch das liberale Regime Giolittis[10] schlug diese Demonstrationen der Arbeiterschaft blutig nieder. So nennt der Historiker Salvemini Giolitti kurzerhand «Il ministro della male vita» (Minister des Verbrechertums), und zwar deshalb, weil die Regierung bezahlte Banden unterhielt, die die Arbeiter, vor allem die Landarbeiter, blutig und grausam verfolgten[11]. Den Höhepunkt erreichte die Auflehnung der Arbeiterschaft im Juni 1914. Die Unruhen begannen in Ancona und breiteten sich rasch über das ganze Land aus; der Generalstreik wurde proklamiert, dem sich auch die Eisenbahner anschlossen. In Neapel, Rom und Florenz kam es zu Barrikadenkämpfen. In Mittelitalien,

---

[9] *Croce*, «Geschichte Italiens»: «Die Sozialisten hatten in diesen Jahren der Praxis die sozialistischen und revolutionären Theorien aufgegeben.»

[10] *Silone*, «Geschichte des Faschismus»: «Die Diktatur Giolittis war gekennzeichnet durch die Vereinigung zweier Methoden: die Korruption und die Gewalt.»

[11] *Guglielmo Ferrero*, «Jugenderinnerungen»: «Es gelang Giolitti, das Programm der Regierung Humberts durchzuführen: der maskierte Absolutismus, die Unterordnung des Parlaments.»

aber auch in Apulien, stürmten die Arbeiter die Gemeindehäuser; Steuerbüros und Kirchen gingen in Flammen auf. Vielerorten wurde die Republik proklamiert, und es bildeten sich provisorische Regierungen. Die Massen drängten zur sozialen Revolution, und es schien wirklich so, als ob dieses für die Geschichte der Halbinsel eminente geschichtliche Ereignis Wirklichkeit werden wollte.. Die Sozialisten – Reformisten und Maximalisten – unterstützten anfänglich diese Bewegung, ließen dann aber die kaum zu meisternde Revolte abblasen, und heute darf man in einem geschichtlichen Rückblick – ohne polemische Absicht – festhalten, daß sowohl dem revolutionären als auch dem reformistischen Sozialismus in Italien die Kraft und der Wille fehlte, die Verantwortung für eine soziale Revolution zu übernehmen. Die kräftige Sprache des italienischen Sozialismus stand in krassem Gegensatz zu seiner Unfähigkeit, die revolutionär-theoretischen Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen. Es war dies eine verhängnisvolle Schwäche, die sich ein paar Jahre später sowohl für Italien als auch für Europa in katastrophaler Weise auswirken sollte. Die «Rote Woche» wurde von der Regierung Salandra blutig unterdrückt und die «Ordnung» wieder hergestellt. Bald darauf brach der erste Weltkrieg aus . . .

IV.

Unter der Führung der Sozialisten wehrte sich die italienische Arbeiterbewegung hartnäckig, um den Kriegseintritt Italiens zu verhindern, doch ohne Erfolg. 1915 griff auch Italien zu den Waffen. Trotz nationalistischer Vernebelung flackerten auch während des Krieges da und dort Unruhen auf, die Ausdruck einer politischen und sozialen Unzufriedenheit waren. Das Kriegsende ließ dann das soziale Problem mit ungestümer Kraft in den Vordergrund treten, und eine allgemeine Krise der italienischen Gesellschaft tat sich auf, die die herrschende Schicht und die sie erhaltenden Klassen erschütterte.

Italien hat im Weltkrieg einen hohen Preis bezahlt: 750 000 Tote, 1 088 944 Invalide. Eine besonders schwere Belastung bedeutete die Arbeitslosigkeit. Die Finanzlage des Staates war miserabel. Die innere Staatsschuld betrug am Ende des Krieges rund 84 Milliarden Lire und die Auslandsschuld rund 5 Milliarden Dollars. Außerdem bestanden Kriegsschäden, die den Betrag von 12 Milliarden überstiegen. Schon aus diesen Angaben geht hervor, daß in Italien Staat und Gesellschaft einer tiefgehenden Zerrüttung gegenüberstanden. Die Bourgeoisie lebte in einem Zustand der Unsicherheit und der Furcht, während sich die Unzufriedenheit der notleidenden Masse, der arbeitenden Bevölkerung in Revolten und Streiks Luft zu machen suchte. Es herrschte offenbar eine latente revolutionäre Stimmung, die jeden Augenblick zum allgemeinen Aufstand, zur sozialen Revolution führen konnte.

Die politischen Führer, von der Rechten bis zur Linken, erkannten ausnahmslos die Notwendigkeit einer sozialen Umgestaltung. Nur gingen Zielsetzung und Begriffsauslegung auseinander. Während der Führer der Liberalen, Salandra (später Ministerpräsident) ausrief, Italien bedürfe einer Revolution, die «bürgerlich und menschlich» sei und «große und kühne Reformen» verwirklichen müsse, glaubte Ministerpräsident Orlando, daß der Krieg die «größte politische und soziale Revolution der Geschichte» gebracht habe. An einer internationalen Konferenz in South-

port erklärte der Gewerkschaftsführer d'Aragona, daß «der Aufstand (in Italien) unvermeidlich» sei; die Linkssozialisten sahen die italienische Revolution jeden Augenblick ausbrechen. Mussolini, den wir hier mehr seiner späteren Bedeutung wegen erwähnen, schreibt im «Popolo d'Italia» (1919): «Ja, die Situation ist revolutionär.» Gewiß, die Massen drängten zur sozialen Umgestaltung, aber – und das sei wiederum im Sinne eines Rückblickes festgestellt – es fehlten die eigentlichen revolutionären Führergestalten. Die einzige Partei, die den sozial aufgewühlten Massen Hoffnung zu geben vermochte, war die sozialistische. Die sozialistische Bewegung vertrat eindeutig Forderungen im Sinne sozial-revolutionärer Maßnahmen. Der gewaltige Zustrom zur sozialistischen Bewegung beweist, daß die Massen an die Mission des Sozialismus glaubten und den revolutionären Bekenntnissen der Führerschaft vertrauten. Bei Kriegsende zählte die Sozialistische Partei etwa 20 000 Mitglieder, Ende 1919 70 000 und Ende 1920 200 000 Mitglieder. Die Auflage des Parteiorgans «Avanti» betrug 1920 300 000 Exemplare. Bei den Wahlen vom November 1919 erzielte die Sozialistische Partei 1 840 593 Stimmen. Eindeutig erwartete die mit dem Sozialismus sympathisierende Masse die soziale Revolution, um so mehr als die Wahlagitation der Partei ausgesprochen revolutionären Charakter trug[12]. Diese Hinweise mögen die herrschende Stimmung belegen; sie sind aber auch nötig, um die spätere Enttäuschung und Gleichgültigkeit der Massen zu verstehen. Wenn wir nun sagen, daß die sozialistische Bewegung in ihrer Gesamtheit weder die Kraft noch den eindeutigen Willen zur sozialen Umgestaltung besaß, so sind wir gewiß, mit dieser Feststellung keinerlei Polemik auszulösen. Die Rechte der Partei (Reformisten) befürwortete grundsätzlich die evolutionistische Umgestaltung und sah vor allem in der Eroberung der Gemeinde – Kommunalsozialismus – und in der Machtentfaltung der Genossenschaften die Möglichkeit zur Verwirklichung des Sozialismus. Tatsächlich gelang es der Sozialistischen Partei, von 9000 Gemeinden deren 4000 zu erobern, und auch das Genossenschaftswesen erfuhr einen ungeahnten Aufschwung.

Die Linke der Partei verlor sich indessen in revolutionären Theorien. Es gelang ihr, eine nie erreichte Klassenkampfstimmung zu schaffen. Die Notwendigkeit der sozialen Umgestaltung wurde erkannt, doch fehlten konkrete Vorstellungen und offenbar auch die geistige Kraft und Verantwortung zur Führung und Entfesselung der Revolution in Italien. Ganz richtig bemerkt Pietro Nenni: «Die Massen waren bereit zur sozialen Revolution, aber die Führerschaft fürchtete die Konsequenzen.» Dieser Furcht vor den «Konsequenzen» begegnen wir immer und immer wieder, und zwar sowohl bei den Führern der Rechten als auch bei denjenigen der Linken. Es ist nicht Aufgabe dieser Betrachtung, die Diskussionen, die endlosen theoretischen Auseinandersetzungen innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung, die während Jahrzehnten und mit besonderer Heftigkeit nach Weltkriegsende geführt wurden, zu schildern. Es sei in diesem Zusammenhange nur erwähnt, daß der rechte Flügel der Partei vor allem in den Gewerkschaften und Genossenschaften die Führung innehatte, während der Parteiapparat sowie die Parteipresse («Avanti») ausnahmslos in den Händen der Maximalisten sich befand. Diesen Gegensatz sehen wir eindeutig anläßlich der «Fabrikbesetzung» (August 1920) in Erscheinung treten.

Anlaß zu dieser Aktion sozialpolitischer Natur gab die Forderung der Metall-

---

[12] Das Wahlmanifest schloß mit den Worten: «Alle Macht des organisierten Proletariats den Räten. Wer nicht arbeitet, soll nicht essen.»

arbeiter nach einer Revision der Lohntarife. Im August 1920 lehnten die Industriellen weitere Verhandlungen ab. Die Arbeiter schritten zur Obstruktion. Die Alfa-Romeo-Werke beantworteten das Vorgehen der Arbeiterschaft mit Aussperrung. Die Arbeiter jedoch weigerten sich, die Werkstätten zu verlassen, und verbarrikadierten sich. Diese Aktion verbreitete sich über alle Industriezentren, und gegen 500 000 Metallarbeiter hielten die Fabriken besetzt. Die Betriebe wurden weitergeführt; da und dort schritt man zur Herstellung von Waffen für den Fall eines gewaltsamen Zusammenstoßes mit der Polizei. Erwähnenswert ist, daß die Lebensmittelhändler gegen Bons der Arbeiterorganisationen die Arbeiter verproviantierten. Der Augenblick der sozialen Umwälzung schien gekommen zu sein. Die Arbeiterschaft war erfüllt von begeistertem Kampfwillen. Die Organisation der Seeleute war ebenfalls entschlossen, sich der Häfen und der Handelsmarine zu bemächtigen. Ebenso waren die Eisenbahner bereit, sich der Bewegung anzuschließen. «Das Geschick des Landes lag in den Händen der Führer der Arbeiterorganisationen», sagt Silone in seiner «Geschichte des Faschismus». Während die Arbeiterschaft entschlossen hinter den Barrikaden stand, verloren sich die Instanzen der Partei und der Gewerkschaften in Diskussionen über die Zielsetzung. Die Partei verlangte die gewaltsame Machtergreifung. Die Gewerkschaften, CGdL, wünschten hingegen nur eine gewerkschaftliche Kontrolle der Industrie. Auf Einzelheiten dieser unerfreulichen Auseinandersetzung können wir nicht näher eintreten. Es genügt, festzuhalten, daß die gewerkschaftliche Richtung Oberhand behielt. In der Folge wurden die besetzten Fabriken geräumt, und eine gewaltige Enttäuschung bemächtigte sich der werktätigen Massen, die den Tag des sozialen Umbruches zu sehen geglaubt hatten. Dieses Versagen erwies sich später als verhängnisvolle Schwäche, die dem Faschismus Auftrieb gab und der Bourgeoisie den Rücken stärkte.

Am 22. September 1922 erklärte der Sekretär der CGdL, d'Aragona, mit Hinblick auf die Tage der Fabrikbesetzung: «Wir sind stolz darauf, die von den Extremisten geplante Revolution verhindert zu haben.» Und der Dank des Bürgertums: «Die Revolution ist nicht deshalb nicht zustande gekommen, weil niemand da war, sie zu verhindern, sondern weil die CGdL sie nicht gewollt hat. Der Reformismus hat die Zivilisation gerettet!» («Corriere della Sera», 20. September 1920).

Während dieser Episode trat der Faschismus als revolutionäre Partei auf. Im Programm von 1919 erkannte der Faschismus die Notwendigkeit einer sozialen Umgestaltung an und versuchte bewußt, eine sozial-revolutionäre Bewegung vorzutäuschen. In Wirklichkeit aber fehlte diese Erkenntnis bei seinen Anhängern, die sich zum großen Teil aus asozialen Elementen zusammensetzten. Die Masse der faschistischen Mitläufer sah im Faschismus lediglich das wirksame Mittel zur Bekämpfung des Sozialismus. Für uns mag indessen die Feststellung genügen, daß der Faschismus versuchte, die Arbeiterschaft mit sozialen Forderungen zu ködern. Mussolini hatte erkannt, daß die Massen in Italien in Bewegung waren, und er stellte sich gleichsam die Aufgabe, immer mehr zu fordern als die Sozialisten. «Wir proklamieren das Recht und wir proklamieren die Pflicht, das italienische Leben, selbst mit revolutionären Methoden, zu wandeln. Wir haben es nicht nötig, auf die Revolution zu warten wie die Herde der beitragzahlenden Mitglieder der Sozialistischen Partei», schrieb Mussolini. Der aufstrebende Faschismus durfte nur dann politische Erfolge erwarten, wenn er die wirtschaftlichen und politischen Forderungen der werktätigen Massen unterstützte. Aus diesem Grunde begrüßte er mit überschwäng-

lichen Worten die Besetzung der Betriebe durch die Arbeiter[13]. Die skrupellose Wandelbarkeit Mussolinis[14] und seiner Anhänger erleichterte die offene Schwenkung in das Lager der Reaktion; der Faschismus wurde zum eigentlichen Instrument, um die sozialen Regungen und Aktionen der Arbeiterklasse niederzuschlagen. Hatte Mussolini im «Popolo d'Italia» vom 2. Juni 1919 ausgerufen: «Das Land den Bauern. Wir wollen die Enteignung des Bodens», so befürwortete er 1921 die faschistischen Strafexpeditionen gegen die Landarbeiter und ihre Organisationen.

Der Machtantritt des Faschismus bedeutete dann auch die brutale Verhinderung der sozialen Revolution. In der Erkenntnis, daß die Massen in Italien schon seit Generationen auf die revolutionäre Umgestaltung warteten, bezeichnete der Faschismus seinen Machtantritt fälschlicherweise als Revolution. Immerhin konnte auch er nicht achtlos an den sozialen Problemen des Landes vorübergehen. Ähnlich wie die liberalen Regierungen des vorfaschistischen Italiens, versuchte der Faschismus ebenfalls, soziale Reformen durchzuführen, die sehr oft nur den Schein eines sozialen Fortschrittes aufwiesen. Das größte Fassadengebäude im Rahmen der sozialen Bestrebungen des Faschismus war unzweifelhaft das Korporationensystem, das die faschistische Literatur als Mittel zur umfassenden Lösung des sozialen Problems pries. Dank Bluff und Propaganda konnte diese Behauptung übrigens auch im Ausland starken Glauben finden. In Wirklichkeit aber hat das Korporationensystem der arbeitenden Klasse keine soziale Errungenschaften, sondern im Gegenteil eine bloße Stagnation der sozialen Verhältnisse, ohne Aussicht und Hoffnung auf deren Umgestaltung, gebracht. Daß die Korporationen weder eine Überwindung des Sozialismus noch eine solche des Kapitalismus bewirkt haben, steht heute fest. Silone gibt uns in seiner «Geschichte des Faschismus» eine treffende Definition: «Der Sozialismus wendet sich gegen die Fiktion der Freiheit im kapitalistischen Regime – im Korporativismus verschwindet die Freiheit, der Kapitalismus bleibt. Der Sozialismus geht an gegen die bürgerliche Demokratie – im Korporativismus verschwindet die Demokratie, die Bourgeoisie bleibt.»

So wie der bürgerlich-kapitalistische Staat 1914/15 infolge seiner Unfähigkeit, die soziale Frage zu lösen, im Krieg endete, so sehen wir 1939/40 den faschistisch-kapitalistischen Staat in den Krieg eintreten, um dem unerträglichen Druck der sozialen Lage in Italien zu entgehen. Wie ein würgender Engel heftet sich das soziale Problem an die Ferse der Gesellschaft, um so oder so zur Entscheidung zu drängen.

V.

Am 25. Juli 1943 fand der Faschismus sein politisches Ende. Unterwühlt von seinen eigenen Verfechtern, brach der faschistische Bau kläglich zusammen. War

---

[13] An Bruno Buozzi, Sekretär der Metallarbeiter, schreibt Mussolini unter anderm: »Handelt es sich um eine revolutionäre Bewegung, die auf eine tiefgreifende Veränderung unseres Landes hinzielt, so können Sie auf meine Unterstützung sowie auf diejenige meiner Freunde rechnen, sofern es sich um eine ernste und sozialistische Bewegung handelt.»

[14] «*Il Popolo d'Italia*», 23. März 1921: «Wir gestatten uns den Luxus, Aristokraten und Demokraten zu sein, Konservative und Rückschrittler, Reaktionäre und Revolutionäre, uns an die Gesetze zu halten oder sie zu mißachten, je nach den Verhältnissen der Zeit, des Ortes, der Umgebung, mit einem Wort, der Geschichte, in der wir gezwungen sind, zu leben und zu wirken.»

der Faschismus weit entfernt, die soziale Frage und die mit ihr in Zusammenhang stehenden Probleme zu lösen, so hinterließ er als Folge seiner Politik das Chaos. Der Krieg und die korrupte wirtschaftliche und politische Ordnung des Faschismus haben die soziale Frage vertieft, verschärft, und gewaltig sind die Aufgaben, die nun der Lösung harren. Wenn wir den Sturz des Faschismus betrachten, so stellen wir einen bloßen Zusammenbruch einer politischen Organisation fest, die gleichzeitig die staatliche Ordnung verkörperte. Der Faschismus ist durch seine eigene Unfähigkeit und durch die Kriegsereignisse gestürzt worden. Zum Sturz hat aber auch weitgehend die Kriegsmüdigkeit des italienischen Volkes beigetragen, welches immer mehr in eine für das Regime tödliche Passivität verfiel, die teilweise sogar den Charakter einer Opposition annahm. Es wäre aber falsch, wollte man den Sturz des Faschismus auf eine revolutionäre Tendenz im italienischen Volk zurückführen. Der revolutionäre Wille mag in gewissen Kreisen der Bevölkerung, sei es innerhalb der Arbeiterschaft, sei es beim Bürgertum, vorhanden gewesen sein, jedoch reichten diese revolutionären Kräfte nicht aus, um das faschistische Regime aus den Angeln zu heben. Diese Erkenntnis auszusprechen ist nötig, denn nur sie vermag uns vor Trugschlüssen und Illusionen zu bewahren. Wir müssen erkennen, daß nicht eine Revolution den Faschismus zu Fall gebracht hat, sondern vielmehr die Intrigen einer monarchistisch-kapitalistischen Oberschicht, die sich des Faschismus bedient hatte, um die soziale Revolution zu ersticken. Die Loslösung vom Faschismus wiederum entsprang der Überlegung und der Absicht, die soziale Revolution neuerdings zu vermeiden, die, wäre sie bewußt zur Auslösung gekommen, unzweifelhaft die herrschende monarchistisch-kapitalistische Schicht mit in den Strudel der Umwälzung gerissen haben würde.

Seit dem Umsturz stehen in Italien die demokratisch-fortschrittlichen Kräfte in hartem Ringen mit den konservativen, halbfaschistischen Kräften. In den Jahren, die seit dem Sturze des Faschismus vergangen sind, kämpften diese beiden Strömungen um günstige Ausgangsstellungen für die kommenden politischen und sozialen Auseinandersetzungen. Interessant ist recht eigentlich der starke Zustrom zu den Massenparteien, die heute in Italien von den Sozialisten, den Kommunisten und den Christlichen Demokraten verkörpert werden, wobei zu erwähnen ist, daß die Christlich-Demokratische Partei ebenfalls weitgehende soziale Forderungen stellt. Wiederum läßt sich feststellen, daß die große Mehrheit der werktätigen Bevölkerung die Notwendigkeit einer sozialen Umwälzung erkannt hat. Diese Erkenntnis ist erstmals in den Gemeindewahlen vom Mai 1946 zum Ausdruck gekommen und hat dann auch in den Wahlen der Konstituante ihre Bestätigung gefunden.

Am 2. Juni hat das italienische Volk sich für die *Republik* entschieden. Es handelt sich hier jedoch ausschließlich um einen rein politischen Akt, der in sozialer Hinsicht nicht unbedingt eine Umwälzung darstellt. Diese bloße Änderung der Staatsform bedeutet keineswegs die Verwirklichung einer sozialen Umgestaltung. Mit der Lösung des sozialen Problems ist allerdings die Existenzfrage der Republik eng verbunden. Gelingt es, den sozialen Ausgleich herbeizuführen, so wird es auch gelingen, den größten Teil der monarchistischen Wähler für den republikanischen Gedanken zu gewinnen. Wir wiederholen es, daß durch die Einführung der Republik die sozialen Spannungen in Italien keinerlei Verringerung erfahren, sondern nach wie vor bestehen, und zwar in einer Form, wie sie bisher in der Geschichte Italiens un-

bekannt waren. Die Speicherung der Kräfte, die der Entladung harren, ist gewaltig, und wehe dem Lande, wenn sie nicht gemeistert und geleitet werden kann!

Als erste und dringendste Aufgabe stellt sich der italienischen Republik die Verwirklichung des sozialen Ausgleichs, auf daß dem 2. Juni, dem Tag der Verabschiedung der Monarchie, die Bedeutung einer wahren Revolution zukomme. Gelingt es nicht, diese *italienische Revolution* durch Schaffung einer demokratischen und sozialen Gesetzgebung herbeizuführen, so läuft Italien Gefahr, ein Herd dauernder Unruhen und der Spielball politischer Demagogen und Scharlatane zu werden.

Prüfstein für den Willen der italienischen Republik, die soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen, ist die *Agrarfrage.* Italien ist ein Agrarland, welches bis heute noch keine Agrarrevolution durchgemacht hat. Die Verhältnisse sind in jeder Beziehung rückständig, ungerecht und unhaltbar. Diese Frage weist das Augenmerk naturgemäß nach dem *Süden* des Landes. Die feudalistischen Überreste, die noch an die Bourbonenherrschaft erinnern, müssen buchstäblich ausgerottet werden, um modernen wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen Platz zu machen. Gelingt es, die Agrarfrage und damit das Problem des Mezzogiorno im revolutionierenden Sinne – bloßes Flickwerk genügt nicht – zu lösen, so ist die Voraussetzung für die Schaffung eines wahrhaft neuen und modernen Sozialstaates gegeben.

HENRI PESLIER

Das Sonderproblem Süditalien

«Von einem süditalienischen Sonderproblem (questione meridionale) kann heute nicht mehr gesprochen werden. Jede Spur von Kontrast und Gegensatz, jedes Anzeichen einer Verschiedenheit der Interessen sind aus den Geistern verschwunden, dank der Verschmelzung, die der Weltkrieg und der Faschismus verwirklicht haben.»

So schließt der Artikel «Mezzogiorno» der «Enciclopedia Italiana», der im übrigen sehr wohl von den tiefen, schon klimatisch-geographisch und bis in die jüngste Zeit auch geschichtlich bedingten Gegensätzen zwischen dem «Italien der Alpen, Seen und Flüsse» und dem «Italien der Vulkane, Sümpfe und Wildbäche», dem der Industriestädte und dem der Bauernstädte weiß. Konnte doch 1931 Rodolfo Morandi (heute einer der führenden Köpfe der Sozialistischen Partei Italiens) am Abschluß seiner «Geschichte der italienischen Industrie»[1] schreiben:

«Der Norden bleibt immer noch der ausschließliche Sitz unserer industriellen Tätigkeit. Unternehmen verschiedenster Art, besonders der Metallurgie und der chemischen Produktion, sind auch im Rest der Halbinsel erstanden, aber deshalb hat sich dennoch der Charakter selbst der begrenzten Zonen, in denen sie situiert

[1] R. Morandi: «Storia della grande industria in Italia», Laterza (Bari) 1931, Seite 291.